

doppelte Auftreten des Nachwortes -hain in den Ortsnamen Probsthain und Falkenhain weist auf einen gehegten, d. h. genutzten Wald der slawischen Zeit hin. Die später erwähnte Abgabe des Forstweizens könnte jene alte Nutzung bestätigen, die zuerst auf Wildhonig gerichtet war, später wohl aber in Hutung bestand. Der Vf. vermutet einen frühen Klosterbesitz unbekannter Art, weil für diese Zeit ein Propst des Stiftes Trebnitz, auf das die Anlage des deutschrechtlichen Dorfes des 13. Jhs. zurückgeht, nicht belegt werden kann. Die Papstbulle von 1216 nennt den Gebietsnamen *Probstougai* (*proboszcz* = Propst, *gay* oder *hay* = Hain), der, ins Deutsche übersetzt, wohl unter Mitwirkung phonetischer Angleichung, 1242 als Ortschaft erstmalig unter dem Namen *Probistinhain* erscheint. Eine Aussetzungsurkunde ist nicht vorhanden. Jedoch eine Überschar, das Schulzenamt mit Schulzengericht, die Hufenverfassung und die große Pfarrwidmut sowie erste deutschsprachige Spuren dieser Zeit beweisen die inzwischen erfolgte Dorfanlage durch Trebnitz. Ein altes Schulzen-, d. h. Unternehmergegeschlecht hat die Anlage durchgeführt. Warum Trebnitz hier weit westlich und abseits von dem sonst im Umkreis des Stiftes befindlichen Hauptbesitz eine Landschenkung erhalten haben soll, ist schon 1884 durch Wilhelm Haeusler mit der Vermutung verknüpft worden, daß der im Stift Trebnitz verwandte rote Werkstein aus der Rotliegend-Formation stamme, die in der Nähe von Probsthain ansteht. Das Oberdorf scheint später entstanden zu sein als das in besserer Lage befindliche Niederdorf. Beide Teile stoßen heute etwa bei der Kirche zusammen. Mit der Ausbildung der Grundherrschaft schwanden die Hoheitsrechte des Klosters dahin, und der herzogliche Direkteinfluß wurde stärker. Vom 16. Jh. ab prozessierten die aufsässigen Bauern um ihr Recht. Durch vorsichtige Gesamtinterpretation von Überlieferung und topographischen Fakten hat der Vf. diese und weitere Einzelheiten zu einer gut lesbaren Gesamtdarstellung gestaltet, die übersichtlich abschnittsweise in Einzelprobleme aufgelöst ist, und den Anmerkungsapparat erst im Anhang gebracht. Soweit nicht schon bekannt geworden, sollten wissenschaftlich und sonst an der schlesischen Geschichtsüberlieferung Interessierte diesen Beitrag zur Geschichte der deutschen Besiedlung Schlesiens nicht übersehen.

Göttingen

Willi Czajka

**Arno Mehnert: Bauerntum und Dominium in Probsthain, Kreis Goldberg in Niederschlesien.** Die Sozialgeschichte in Wirtschaft und Recht eines alten schlesischen Dorfes. Selbstverlag des Vfs. (5768 Sundern, Hengstenberg 12.) Druck Wolfenbüttel 1968. 24 S., 12 Abb.

Das Heft ist die Weiterführung des vom selben Vf. 1965 erschienenen Büchleins „Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain“.<sup>1</sup> Die durch wirtschaftliche Schwierigkeiten bedingte Zersplitterung der Darstellung ist bedauerlich. Das Material für die ältere Zeit entnimmt Mehnert größtenteils dem erstmals 1864 erschienenen und 1966 neu aufgelegten Buch von Oswald Kadelbach: „Geschichte des Dorfes Probsthayn“.<sup>2</sup>

Probsthain ist das am frühesten (1216) namentlich genannte Waldhufendorf Schlesiens. Zunächst im Besitz des Klosters Trebnitz und offensichtlich dessen

1) siehe die Rezension von W. Czajka, S. 366—367.

2) siehe die Rezension von W. Kühn, S. 365—366.

Gründung, kam es schon im 14. Jh. auf nicht näher bekannte Weise in weltliche Hand. 1428 erhielten es die Herren von Redern. Sie nutzten noch im 15. Jh. ihr „Auenrecht“ zur Einziehung des Uferstreifens zwischen den beiden Bauernhofzeilen und zur Anlage herrschaftlicher Wiesen und Fischteiche darauf. Ein Dominialgut ist erstmals 1550 belegt. Durch den Auskauf der Scholtisei und ein anschließendes starkes Bauernlegen wuchs es zu seiner späteren Größe. Hand in Hand damit ging die Vermehrung der Gärtner- und Häuslerstellen. Weiterhin werden die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges und ihre Überwindung behandelt, dann die rechtliche und soziale Entwicklung bis ins 19. Jh.

Gegenüber der wirren Darstellung von Kadelbach bringt die Mehnertsche Arbeit eine Verbesserung vieler Fehler, ein Herausheben der großen Entwicklungslinien und eine gerechtere Wertung des bäuerlichen Standpunktes. Aber auch sie ist nicht frei von Mißverständnissen, so, wenn (S. 8) ein Seelenregister von 1550, nach dem die 58 „Wirte von Probsthain und ihre Mitwohner“ zusammen 712 Seelen zählten, so ausgelegt wird, als ob die „Mitwohner“ die Familienangehörigen gewesen seien, eine Familie also durchschnittlich 12 Köpfe stark gewesen sei. Das ist natürlich unmöglich; unter den Mitwohnern sind die bei den Bauern zur Miete Wohnenden zu verstehen. Übrigens handelt es sich hier um einen der ältesten schlesischen Belege für die sonst schwer greifbare Schicht der „Inwohner“.

Hamburg

Walter Kuhn

**Paczków** [Patschkau]. Text: Maria Szypowska, Aufnahmen: Andrzej Szypowski. Wydawnictwo „Sport i Turystyka“. Warschau 1965. 14 S. Text, 60 Abb.

Der schmale Bildband will (wie seine im gleichen Verlag erschienenen Vorgänger u. a. über Breslau, Oppeln, Stettin, Hirschberg) für den in- und ausländischen Touristenverkehr in das malerische, in seinen historischen Formen einzigartig treu bewahrte Städtchen Patschkau werben, das als „schlesisches Carcassonne“ am Fuße der „Goldenen Berge“ (= Reichensteiner Gebirge) vorgestellt wird. Der einführende Text bietet einen flüchtigen Abriß der Geschichte der Stadt und ihrer wichtigsten Bauwerke (S. 1—6); er wird leicht gekürzt auch in englischer, französischer, deutscher und russischer Übersetzung wiedergegeben. Daß dabei die siebenhundertjährige deutsche Vergangenheit Patschkaus totgeschwiegen, jede auch noch so vage polnische Erinnerung jedoch herausgestrichen wird (Nr. 19, 35), kann den Eingeweihten nicht wundern. Knapp zwei Drittel der insgesamt 60 leidlich guten Bilder, unter denen sich die Stadtansicht von F. B. Werner vom Jahre 1750 befindet, sind den historischen Baudenkmälern und das restliche Drittel dem polnischen Leben und den Veränderungen nach 1945 gewidmet.

Mainz

Josef Joachim Menzel

**Arno Lubos: Geschichte der Literatur Schlesiens. II.** Bergstadt-Verlag W. G. Korn. München 1967. 569 S., zahlr. Abb.

Der zweite Band von Lubos' „Geschichte der Literatur Schlesiens“ behandelt in erwünschter Ausführlichkeit die auf den „Realismus“ des späteren 19. Jhs. folgende „nachromantische und nachrealistische Literatur“ der wilhelminischen